

und retteten sich, so schnell sie laufen konnten. Man tötete dort wer weiß wie viele, der Rest verbarg sich in dem sehr dichten Gestrüpp. Dieser Zwischenfall hielt uns gar nicht auf, so daß wir bald an den Sumpf kamen. Die Türken in der Ebene hatten ihre Hoffnung auf die gesetzt, die zur Höhe durchstoßen sollten. Sie hatten einige Angriffe gemacht, und als sie nun sahen, daß die andern keinen Erfolg gehabt hatten, gingen sie überall zurück... Wir verbrachten die Nacht im Lager der Feinde und in den Zelten, die wir gewonnen hatten. Es war ein vollständiger Sieg, ohne daß wir einen einzigen Offizier oder eine Standesperson verloren hätten; wir verloren auch nur wenige Soldaten. Der Verlust der Feinde konnte zwischen drei- und viertausend Mann betragen (I 15–16, 25–27, 29).

Italienische Reise

Besuch der Königin Christine von Schweden in Rom

Übergang über den Mont Cenis

1685/86

Nach Beendigung des Feldzuges erhielt Ferdinand Christian die Erlaubnis zu einer Reise durch Italien, zusammen mit seinen Vettern Otto und Rudolf zur Lippe-Brake³⁷. In Rom traf er mit seinem älteren Bruder Friedrich Adolf zusammen.

Bevor mein Bruder sein Haus bezogen hatte, das in der Tat sehr schön und prächtig möbliert war, ließ er mich der Königin Christine³⁸ von Schweden meine Aufwartung machen. Sie hatte sich nach Rom zurückgezogen, die Religion gewechselt und auf ihre Herrschaft verzichtet. Als wir zu ihrem Palast kamen, wurden wir durch ihre Edelleute und eine Menge Lakaien empfangen, die auf den Treppenstufen standen. Oben war ihr Majordomus Marquis del Monte, der uns durch eine Menge Zimmer in römischer Art in eines führte, wo ich – wenn ich so sagen darf – eine sehr lächerliche Person erblickte. Sie überraschte mich derart, daß ich zu meinem Bruder sagte: „Wer ist das, ist das die Närrin der Königin?“ Er sagte mir, ich solle still sein, das sei sie selbst! Es war aber etwas völlig anderes, als sie zu sprechen begann, nachdem ich ihr meine Reverenz gemacht hatte. Ich brauche mich darüber nicht auszulassen, denn man hat so viel über ihren großen Geist und ihr Wissen geschrieben, daß man darüber völlig Bescheid weiß. Sie

³⁷ Otto 1665–1688, Rudolf 1664–1707, vgl. S. 14 und S. 15.

³⁸ Christine, Kgn. von Schweden, Tochter Gustav Adolfs, 1626, 1632–1654 (Thronverzicht), gest. 1689.

verlangte, daß ich ihr ein genaues Bild vom Herzog von Lothringen, dem Kurfürsten von Bayern³⁹ und allen Generälen gäbe, von denen sie eine viel genauere Liste hatte, als mein Gedächtnis mir lieferte. Ich antwortete mit der größten mir möglichen Genauigkeit über die, die ich kannte, und über die Operationen des verflossenen Feldzuges, über den sie sich nachher so unterhielt, daß ich ganz verwundert war, sie nicht als Dame, sondern wie einen General und wie einen sehr erfahrenen Armeeführer reden zu hören. Ich wurde nicht müde, ihr zuzuhören, aber zugleich fiel mir wieder ihre Gestalt auf.

Sie war eine Fürstin von sehr kleinem Wuchs, mit großem Gesicht und einer Habichtsnase, sie hatte bei ihrem hohen Alter noch ein ziemlich frisches, aber männliches Gesicht. Sie war unbedeckt und hatte die Haare in starken Locken ganz nach oben gebunden. Sie trug einen Mannsrock mit Krawatte, wie man später die „Steinkerke“ getragen hat, und einen kurzen Frauenrock unter dem „Justaucorps“, alles in schwarzem Damast. Der Rock, der ihr nur bis zum halben Bein ging, ließ einen glattgezogenen Seidenstrumpf sehen mit einem Mönnerschuh, den Absatz jedoch recht hoch. Sie saß auch stets wie ein Mann, trug Männerhandschuhe und Manschetten und gestikulierte beim Sprechen, wie ein Mann es getan hätte.

Diese Audienz hatte als erste nur ein Höflichkeitsakt sein sollen, wie dort landesüblich, aber sie dauerte fast zwei Stunden, solchen Geschmack fand die Fürstin an dergleichen Unterhaltungen. Sie sagte bei unserm Abschied, wir sollten sie während unseres Aufenthaltes in Rom oft besuchen, was wir auch taten. Wenigstens zweimal wöchentlich schickte sie uns auch den jungen Marquis del Monte zu Besuch, der der Zweite an ihrem Hofe war nach seinem Vater . . .

Indessen rückte das Weihnachtsfest heran, und dann kann man einiges in Rom sehen, namentlich an kirchlichen Feierlichkeiten. Man berichtete uns, daß die schönsten bei den Kapuzinern stattfänden. Wir waren dann also zuerst in St. Peter, um die Kardinäle⁴⁰ speisen zu sehen, die der Papst

³⁹ Kf. Maximilian II. Emanuel von Bayern 1662, gest. 1726, ruhmreich in Türkenkriegen, 1702 zu Frankreich übergegangen und nach der Schlacht bei Höchstädt (1704) verbannt.

⁴⁰ Von den drei Kardinälen war der historisch bedeutendste César d'Estrées, 1628–1714, Bischof von Laon, 1674 Kardinal, diplomatischer Beauftragter Ludwigs XIV. beim Papst. Howard, Philip Thomas, Cardinal of Norfolk, 1629–1694, vertrat England und Schottland in Rom. An Kardinal Pio als den deutschen Vertreter hatte der Bischof von Paderborn die lippischen Grafen empfohlen. Spencer, Rob., 2. Earl of Sunderland, 1640–1702, im englischen diplomatischen Dienst, 1697 Lord Chamberlain.

in der Sakristei vor der Mitternachtsmesse bewirtet. Es saßen nur sechs zur Tafel, und während des Mahls schickte der Papst jedem Kardinal einen sehr schönen Strauß frischer Blumen. Als der Kardinal d'Estrée mich in der Menge der Zuschauer erblickte, rief er mich an, und als ich kam, gab er mir als Auszeichnung, wie er dazu erklärte, seinen Strauß. Als Kardinal Pio das sah, gab er seinen meinem Bruder, und Kardinal Norfolk gab den seinen an Mylord Spencer. Dabei war es sehr hübsch, daß dort eine Menge katholischer vornehmer Herren war, die auf diese Ehre gehofft hatten und sehr eifersüchtig waren, daß man sie an Ketzer gab, wie mein Bruder und ich es waren . . .

Als es Zeit wurde, gingen wir zur Mitternachtsmesse zu den Kapuzinern, wo ich ein hübsches Abenteuer hatte. Als die Messe beginnen sollte, füllte sich die Kirche, die nicht zu den größten in Rom gehörte, so furchtbar, daß ich bei dem Gedränge zu Hause zu sein gewünscht hätte, zumal ich große Menschenmengen nie geliebt habe. Schließlich nahm die Menge so zu, daß ich gezwungen war, auf die Stufe der Kanzel zu steigen. Der Prediger war ein sehr höflicher Kapuziner, und als die Treppe sich füllte, fragte er mich: „Signor e forestiere“, der Herr ist Ausländer? Ich bejahte: „Signor, si!“ Er öffnete mir seine Kanzel und schloß die Tür hinter mir, so daß an Stelle eines Predigers wir nun zwei waren! Ich war so gut untergebracht, daß ich die ganze Prozession besser als irgendwer sehen konnte. Als die Prozession vorüberzog und man niederknien mußte, sagte der gute Pater zu mir, es wäre schade, daß wir nicht genug Platz dafür hätten, womit ich sehr einverstanden war. Wir hatten Mühe, wieder zu unsern Kutschen zu kommen, um nach Haus zurückzukehren. Am andern Morgen schickte ich meinen Strauß an die Herzogin de Bracciano⁴¹, die mir sehr verpflichtet war und feurige Komplimente machte, denn die Sache ist sehr geschätzt, da sie vom Heiligen Vater kommt . . .

Meine Vettern aus Brake und ich rüsteten uns, nach den Heiligen Drei Königen von Rom nach Venedig aufzubrechen, denn der Karneval sollte beginnen . . . Bis dahin besichtigten wir alles, was es dort zu sehen gab, und mein Vetter Friedrich Christian¹ von Schaumburg-Lippe hatte sich an seine Bekanntschaften gewandt, uns gut zu unterhalten, unter andern auch an Monseigneur Victorio. Er besuchte uns oft und schickte uns einen Altertumsfreund, um uns durch viele alte Löcher des sog. unter-

⁴¹ Anne Marie de la Trimouille (Trémoille), Princesse des Ursins (Orsini), Duchesse de Bracciano, 1642–1722, später einflußreiche Oberhofmeisterin der Königin Marie Luise von Spanien († 1714), Gemahlin König Philipps V. Vgl. Mem. II 54; Philippson, Zeitalter Ludwigs XIV. S. 512; Lipp. Mitt. 7, 92.

irdischen Roms, der Roma subterranea, laufen zu lassen, wo wir uns einmal fast verirrt hätten; man muß nämlich, um sich zurechtzufinden, alle Wege markieren . . . Um frei meine Meinung zu sagen: Ich unterhalte mich lieber mit den Lebenden, als mir die Gräber der Toten anzusehen mit dem Risiko, dabei zu verschwinden.

Wir ließen auch um eine Audienz beim Papst bitten, aber er ließ sich durch Unpäßlichkeit entschuldigen. Es war Innocenz XI.⁴²; er ließ uns eine Menge Verbindlichkeiten sagen und erinnerte sich, in der Grafschaft Lippe in Quartier gelegen zu haben, als er im Dienst des Kaisers stand. Ich weiß nicht, was das Sprichwort bedeutet: Er war in Rom, ohne den Papst zu sehen. — Ich bin zweimal dort gewesen, ohne ihn zu sehen.

. . . Wir kamen schließlich nach Venedig und stiegen im „Weißen Löwen“, dem besten Hotel der Stadt, ab. Zu unserer Freude erfuhren wir, daß der Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Hannover⁴³ schon angekommen sei, mit dem Erbprinzen²⁵ und der Frau Prinzessin⁴⁴. . . Wir machten Seiner Hoheit, dem Prinzen und der Prinzessin unsere Aufwartung. Der Herzog lud uns für die ganze Dauer unseres Aufenthaltes zum Diner und Souper ein, und wenn einer von uns dreien fehlte, so hatte er die Freundlichkeit, sich zu erkundigen, ob er krank wäre oder was ihn gehindert hätte, zu kommen. Einige Tage später nahmen wir ein Haus für uns . . ., um nicht in einer Schenke zu hausen, wo alle Welt ißt und wohnt.

Der Karneval hatte inzwischen begonnen, es gab vier Plätze, an denen Opern stattfanden, die besten Stimmen fand man bei S. Chrysostomo, S. Giovanni und S. Paulo. Das war für den Abend. Am Tage durchheilte man in Masken die Stadt auf den Straßen, die vom „Weißen Löwen“ zum Markusplatz führen, wo die meisten Masken waren . . . Ich brannte jedoch ungeduldig darauf, erneut den Feldzug in Ungarn mitzumachen und beschleunigte deshalb meine Abreise aus Venedig . . .

Als wir unterhalb des Mont Cenis auf der piemontesischen Seite ankamen, bot man mir an, mich in einer Sänfte zu tragen, weil es gefährlich sei, hinauf zu reiten. Ich war von dieser Bequemlichkeit entzückt, und die Träger waren mit je einem Dukaten zufrieden. Man versprach ihn ihnen, und sie gingen voran mit einem hölzernen Sessel ohne Füße. Am Fuße des

⁴² Benedictus Odescalchi aus Como hatte in seiner Jugend als Rittmeister auch in Deutschland und Polen gedient, 1676–1689 Papst Innocenz XI., Widersacher Ludwigs XIV.

⁴³ Ernst August I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg 1629, 1679–1698, 1692 Kf. von Hannover.

⁴⁴ Sophie Dorothea, 1666–1726, T. Georg Wilhelms von Celle, seit 1682 Gemahlin des Erbprinzen Georg Ludwig von Hannover.

Gebirges angekommen, stieg ich ab und vertraute mich diesem neuartigen Fahrzeug an. Meinen Leuten befahl ich, hinter mir zu bleiben und nicht zu schnell zu gehen, aber meine Träger begannen zu lachen und gingen dann so schnell, daß ich lange voraus war, bis meine Leute ankamen. Unterwegs stieß ich noch auf vier Träger, die nun zusammen mit den beiden andern sechs ausmachten, und sie trugen mich abwechselnd, indem sie behaupteten, das käme auf das gleiche hinaus, und es sei üblich, daß man dazu stets sechs brauche. Ich konnte ihnen gut sagen, daß ich nicht so schwer sei und daß ich nur die beiden ersten wolle. Sie beriefen sich schreiend auf das Übliche, und am Ende bei der Abrechnung mußte jedem sein Dukaten gegeben werden, da er behauptete, es sei so ausgemacht, während ich meinte, es nur mit zweien statt mit sechs zu tun zu haben.

Auf der Höhe mußte ich auf meine Leute warten, die schließlich kamen, stieg wieder zu Pferde und kam zum Posthaus auf dem Gipfel, das sich nicht schlecht zu einer Einsiedelei eignen würde, da es ganz einsam auf diesem schrecklichen Gebirge liegt. Ich begab mich also zu Pferde bis zum Abstieg nach der Seite von Savoyen, wo wir Schlitten vorfanden, jeder von einem Mann zu Fuß gezogen; sie nennen das Rodelschlitten (Bergschlitten). Sie erboten sich, uns in sehr kurzer Zeit hinabzubringen. Ich hatte trotz meiner guten Bekleidung schrecklich gefroren und war entzückt, bald an einem Feuer zu sein. Ich wagte mich also an dieses Fahrzeug, und da es vier davon gab, nahm ich einen Schlitten für mich, einen für Herrn Gerstein, einen für meinen Kammerdiener und den vierten für das wichtigste Gepäck. Ich glaube nicht, daß es noch ein so schnelles Fahrzeug gibt wie dies; denn sie lenken ihre Schlitten das Gebirge gerade herunter, als ob es ein Dach hinabginge, und sie hatten solche Geschicklichkeit, daß sie den Schlitten mit einem kleinen Stück Eisen nach rechts und nach links wenden und selbst ganz kurz anhalten können. Der meinen Kammerdiener fuhr, war nicht der geschickteste, denn er warf ihn um. Er hatte glücklicherweise seinen Mantel mit dem Haken befestigt, der ihn an einer kleinen Schneewehe hemmte, sonst wäre er in die Tiefe gerollt...

Ich kam gut zwei Stunden vor den Pferden und den übrigen Leuten zur Poststation, und ich wollte zuallererst ans Feuer, um mich zu erwärmen, aber [einige Leute] vor dem Hause, in dem ich logieren sollte, ließen es nicht zu, sondern zwei von ihnen ergriffen mich, jeder unter einem Arm, und ließen mich so lange laufen, bis ich nicht mehr konnte. Dann sagten sie mir, daß ich die Füße in eine Wanne mit kaltem Wasser stecken müsse, um den Frost herauszuziehen. Danach ließen sie mich in ein schönes, warmes Bett stecken und auch darin zu Abend essen. Sie sagten, es sei sehr gefährlich, wenn man sich etwas erfroren hätte, damit wieder ins Freie zu

gehen. Während des Abendessens traten mehr als zwanzig junge Mädchen in mein Zimmer und begannen nach ihrer Art Hirtenlieder zu singen, und diese ländliche Musik dauerte so lange, bis nach Beendigung des Abendessens die Tänzerinnen sich zurückzogen... [*Es schloß sich ein Besuch beim Großonkel Dohna¹ in Coppet am Genfer See an.*] (I 41–43, 51–54, 59–60, 65–67)

Zweiter Feldzug gegen die Türken

Eroberung von Buda · Tod der Grafen von Dohna

1686

Nach kurzem Aufenthalt in Detmold erhielt Ferdinand Christian die Erlaubnis, am neuen Ungarnfeldzug, zu dem Braunschweig=Lüneburg kein Kontingent stellte, mit den brandenburgischen Truppen als Freiwilliger zusammen mit seinem Bruder Friedrich Adolf im Gefolge seiner Oheime Dohna¹, der Brüder seiner Mutter, teilzunehmen.

Ich stieß mit meinen Reisegefährten zur Armee während des Marsches, und wir erreichten nach einigen Märschen über die große Ebene an Waitzen vorbei, das im vergangenen Jahre aufgegeben worden war, die Donau bei Pest und bezogen unser Lager in Ansicht von Buda... Am Nachmittag überschritten wir auf einer Schiffsbrücke die Donau, man wies den Brandenburgern ihr Lager an und gestand ihnen einen besonderen Angriff zu, wie sie ihn erbeten hatten. Ich war froh, meine Ausrüstung in gutem Zustand anzutreffen, die meine Vettern von Brake für mich mitgebracht hatten, und da ich ihr Lager gut fand, blieb ich bei meinen Vettern und trennte mich von meinem Onkel...

Die Brandenburger bezogen ihren Posten noch am Abend, wo man stets zwei Obersten mit einem Generalmajor, von denen es zwei gab, aufziehen ließ; da nur fünf Infanterie-Obersten vorhanden waren, Belling⁴⁵, Graf Karl zu Dohna, Prinz Alexander von Kurland⁴⁶, Oberst Gregy⁴⁷ und Oberstleutnant Löschebrand⁴⁷ vom Garderegiment, der als Jüngster Dienst tat,

⁴⁵ In der Abschrift steht fälschlich „Bellini“, vgl. Anm. 54.

⁴⁶ Der am 27. 7. 1686 beim Sturm auf Ofen gefallene Prinz Alexander von Kurland war ein Neffe des Großen Kurfürsten von Brandenburg; Luise Charlotte, Tochter des Kf. Georg Wilh. v. Brandenb., 1617–1676, verm. 1645 mit Hz. Jakob von Kurland (1610, 1639–1681); vgl. Anm. 71.

⁴⁷ Oberst Graf de Gregy führte die zwei Grenadierkompagnien des brandenb. Hilfskorps; Oberstlt. Otto Friedr. von Löschebrand gehörte zum Rgt. Garde (vgl. Jany, *Gesch. d. kgl. Preuß. Armee I*, S. 289, 294).